

Der Libanonkrieg 2006 : Überlegungen aus Sicht der Militärdoktrin

Autor(en): **Vuitel, Alain / Braun, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **174 (2008)**

Heft 09

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-71466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Libanonkrieg 2006 – Überlegungen aus Sicht der Militärdoktrin

Der jähe Gewaltausbruch von Anfang Mai 2008, als in Beirut Kämpfer der schiitischen Hisbollah und Anhänger der libanesischen Regierung aufeinanderstiessen, führte der Weltöffentlichkeit wieder einmal mit aller Deutlichkeit die ganze Unberechenbarkeit der Sicherheitslage im Nahen Osten vor Augen. Die Auseinandersetzungen werfen aber auch ein Licht darauf, dass bei der Umsetzung der von der UNO geforderten Entwaffnung der Schiitenmiliz offenbar keine nachhaltigen Fortschritte erzielt wurden, wobei allerdings anzumerken ist, dass die dafür eigentlich verantwortliche libanesisch Armee – zumindest unter der Hand – von Vorneherein zu verstehen gegeben hatte, dass sie bei der Durchführung ihres Auftrages keine Gewalt anzuwenden gedenke. Aus den jüngsten Ereignissen lässt sich folglich insgesamt erahnen, dass die von Syrien und vom Iran unterstützte Organisation um Schiitenführer Sajjed Hassan Nasrallah auch heute, rund zwei Jahre nach ihrer direkten Konfrontation mit dem Erzfeind Israel, keineswegs zerschlagen ist, sondern voraussichtlich noch lange Zeit einen ernstzunehmenden Machtfaktor und gleichzeitig ein massives Sicherheitsproblem nicht nur für den Libanon, sondern letztlich für die ganze Region darstellen dürfte.

Alain Vuitel* / Peter Braun**

Einleitung

Am 14. August 2006 beendete ein Waffenstillstand die rund fünfwöchige militärische Auseinandersetzung zwischen Israel und der Hisbollah im Südlibanon. Noch weniger als der erste Anfang der 1980er Jahre führte dieser «zweite Libanonkrieg», wie man den Konflikt in Israel nennt, zu einer wirklichen militärischen Entscheidung. Im Gegenteil: Trotz zahlreichen Erfolgen und Misserfolgen auf beiden Seiten, aber ohne eindeutigen Sieger glimmt der Konflikt unterschwellig weiter. Die Verhältnisse, welche zum Krieg geführt hatten, zeigen sich auch heute nur wenig verändert. So dürfte die schiitische Miliz

noch auf lange Zeit ein sicherheitsrelevantes Problem nicht nur für Israel, sondern für die ganze Region bleiben. Unter diesem Gesichtspunkt kann uns der Konflikt auch zwei Jahre nach seiner Beendigung nur mit Sorge erfüllen. Gleichzeitig soll er uns allerdings auch durchaus dazu anregen, eingehender über heutige Bedingungen militärischer Gewaltanwendung nachzudenken und mögliche Lehren für uns zu ziehen.

Kriegserfahrungen – relative Lehren

«Die richtige Vorstellung vom Kriege besitzt nur, wer schon im Kampf gestanden hat. Solange diese Erfahrungen uns fehlen, müssen wir entsprechende Schilderungen lesen, um so gut als es auf diese Weise möglich wird, ein Bild vom Ernstfall in uns aufzunehmen.»¹ Was bereits die Autoren der schweizerischen taktischen Führungsvorschrift der Zwischenkriegszeit wussten, gilt auch heute noch. Gerade auf einem derart wandelbaren Gebiet wie der Kriegführung liefern aktuelle Konflikte immer wieder Anschauungsunterricht, sei es im Hinblick auf das Erkennen neuester Trends, sei es mit Blick auf den Gewinn von Erfahrung. Die daraus gezogenen Lehren – im internationalen Fachjargon spricht man von «lessons identified» – sind für die Schweizer Armee eine wichtige Informations- und Erkenntnisquelle. Allerdings lassen sich entsprechende Schlussfolgerungen nur selten einfach tel quel auf schweizerische Verhältnisse übertragen; immer sind sie

kritisch zu würdigen und in den allermeisten Fällen zu relativieren.

Nicht übersehen dürfen wir insbesondere den Umstand, dass die für jeden Konflikt spezifischen Rahmen- und Umweltbedingungen auch den entsprechenden Erfahrungen und Lehren ihren jeweils charakteristischen Stempel aufdrücken. So versteht es sich beispielsweise gerade mit Blick auf den Nahen Osten gleichsam von selbst, dass der Operationsraum letztlich immer in seinem konkreten geographischen, historischen und kulturellen Kontext gesehen werden muss. Die Golanhöhen sind weder das Fulda-Gap noch das Grosse Moos!

Der Operationsraum

Im Libanon haben wir es auf sehr kleinem Raum (siehe Abb. 1) mit einer immensen kulturellen und bevölkerungsmässigen Vielfalt zu tun. Diese besondere Konstellation in einer seit Jahr-

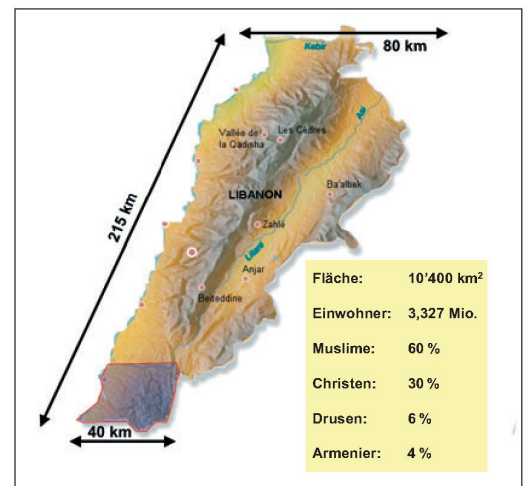


Abb. 1: Der Libanon.



* Oberst i Gst
Alain Vuitel
lic. es. sc. éc.
Chef Militärdoktrin
im PST A
3003 Bern



** Hptm
Peter Braun
Dr. phil.
Kernprozessmanager
Doktrinforschung und
-entwicklung im PST A,
3003 Bern

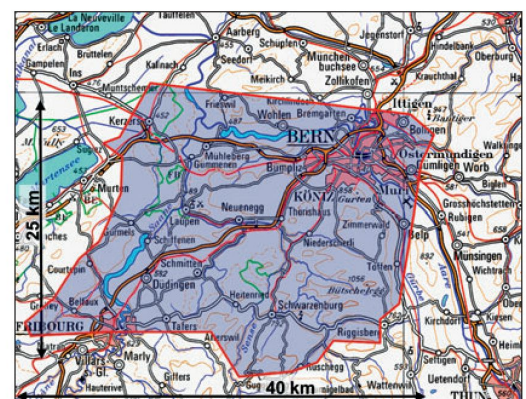


Abb. 2: Grösse des Hauptsektors der Landoperationen im Südlibanon übertragen auf schweizerische Verhältnisse.

zehnten brodelnden Region ist denn auch der Hauptgrund dafür, dass das Land auf eine ausserordentlich bewegte Geschichte zurückblicken kann – eine leidvolle Geschichte voller innerer Auseinandersetzungen und Interventionen von aussen.

Betrachten wir den Raum, in welchem sich das Gros der Landoperationen dieses «zweiten Libanonkriegs» abspielte, etwas eingehender, so sticht zunächst seine ausgesprochene Kleinheit ins Auge. Das Gebiet zwischen der israelischen Grenze und dem Litani-Fluss weist gerade einmal eine Breite von 25 und eine Länge von 40 km auf. Die Übertragung auf schweizerische geographische Verhältnisse (Abb. 2) vermittelt einen ungefähren Eindruck von der Grössenordnung. Militärisch entspricht die Fläche in etwa dem Bereitschaftsraum einer Panzerbrigade.





Verfolgte Ziele und angestrebte Endzustände

Krieg ist – wie bereits Clausewitz feststellte – nie isoliert zu betrachten, er geht immer von einem politischen Zustand aus und ist daher ein politischer Akt. Folglich ist «die politische Absicht der Zweck und der Krieg das Mittel, und niemals kann das Mittel ohne Zweck gedacht werden.»² Von der Festlegung der politischen Ziele und der damit zusammenhängenden klaren und präzisen Umschreibung der Situation, wie sie am Ende einer Operation herrschen soll – unsere Operative Führung XXI spricht diesbezüglich vom so genannten «angestrebten Endzustand»³ –, hängt letztlich nicht nur die gesamte militärische Lagebeurteilung ab, sondern als Konsequenz daraus sehr wesentlich auch die Art und Weise, wie die verfügbaren Mittel eingesetzt werden. Es lohnt sich infolgedessen durchaus, die von den Parteien im Libanonkonflikt angestrebten Endzustände und die verfolgten Ziele etwas genauer unter die Lupe zu nehmen (siehe Abb. 3).

Für die politische Führung in Jerusalem bestand die Hauptherausforderung darin, die Sicherheit der dem Raketenbeschuss ausgesetzten Bevölkerung im Norden des Landes möglichst rasch wiederherzustellen. Überträgt man die Reichweiten der von der Schützenmiliz eingesetzten Waffen auf schweizerische Verhältnisse (vgl. Abb. 4), so lässt sich leicht erahnen, welche strategische Bedeutung einer zeitverzugslosen Ausschalt-

ung dieser Gefahr zukam. Weil die Zeit drängte, war vor allem schnelles und entschiedenes Handeln gefragt, wobei eigene Verluste wo immer möglich vermieden werden sollten. Ein Blick auf die (rekonstruierten) Endzustände und Ziele zeigt allerdings, dass die entsprechenden Auffassungen innerhalb der israelischen Führung durchaus nicht kongruent waren. Die Ziele reichten von der Befreiung der entführten Soldaten über die Entfernung der Hisbollah aus dem Südlibanon bis hin zu deren vollständigen Vernichtung. Zudem änderten sich die Vorstellungen darüber, was überhaupt erreicht werden sollte, im Verlaufe der Zeit. Vor allem ein Einmarsch in den Libanon war zu Beginn der Aktion keineswegs vorgesehen.

Wie auch der offizielle israelische Abschlussbericht, der so genannte Winograd-Report unverblümt festhielt, wäre es insgesamt wohl verfehlt, auf israelischer Seite von einer klaren strategischen Vision zu sprechen⁴. Deshalb erstaunt es denn auch nicht weiter, dass das Militär Mühe hatte, sich ein klares Bild vom angestrebten politischen Endzustand zu machen. Der weitere Gang der Ereignisse verstärkte diese Unsicherheit noch zusätzlich und liess es schliesslich sogar angezeigt erscheinen, einen grundlegenden Kurswechsel vorzunehmen. Am 23. Juli wurde der Feldzug wesentlich ausgeweitet, indem nun auch die (allzu) lange herausgezögerte grossangelegte Bodenoperation eingeleitet wurde.

	Israel 	Hisbollah 	Iran 	Syrien 
Angestrebter politischer Endzustand	<ul style="list-style-type: none"> Ehud Olmert, Premierminister Die Hisbollah ist ausgeschaltet, ohne dass Israel in den Libanon einmarschiert; Die am 12. Juli 2006 in einen Hinterhalt geratenen und entführten Soldaten sind zurückgekehrt. Tsahi Hanegbi, Vorsitzender des parlamentarischen Aussen- und Verteidigungsausschusses Die Hisbollah wird von den israelischen Grenzen entfernt; Es wird erwirkt, dass die libanesischen Armee im Südlibanon stationiert wird; Die Hisbollah ist entwaffnet; Die Gefangenen sind befreit. 	<ul style="list-style-type: none"> Die Hisbollah ist in der muslimisch-arabischen Öffentlichkeit als Speerspitze im Kampf gegen Israel anerkannt. 	<ul style="list-style-type: none"> Das iranische Nuklearprogramm bildet international kein Hauptthema mehr; Der Iran wird als regionale, zur Wahrung seiner Interessen fähige Macht anerkannt; Die arabisch-muslimische Öffentlichkeit unterstützt den Iran. 	<ul style="list-style-type: none"> Die Ermittlungen im Zusammenhang mit der Ermordung des libanesischen Premierministers Hariri bilden international kein Hauptthema mehr; Syrien ist für die Konfliktlösung unentbehrlich; Längerfristig gewinnt Syrien seine volle Souveränität auf den Golanhöhen zurück.
Angestrebter militärischer Endzustand	<ul style="list-style-type: none"> Die Hisbollah ist nicht mehr in der Lage, das Territorium und die Bevölkerung Israels anzugreifen; Sie kann weder kohärent handeln noch ihre Schlagkraft kurzfristig zurückgewinnen; Militärisch ist die Region zugunsten Israels stabilisiert. 	<ul style="list-style-type: none"> Die israelische Armee ist nicht in der Lage, der Hisbollah eine Entscheidungsschlacht aufzuzwingen; Ihr Image der Unbesiegbarkeit wird in Frage gestellt. 		
Militärische Ziele	<ul style="list-style-type: none"> Die gegen das israelische Territorium gerichteten Lenk Waffen vernichten; Die Führungsinfrastruktur der Hisbollah ausschalten; Die Hisbollah von ihren logistischen Basen abschneiden; Die Hisbollah vom Rest der libanesischen Bevölkerung isolieren. Die militärische Überlegenheit Israels demonstrieren. 	<ul style="list-style-type: none"> Der israelischen Bevölkerung dauernd zusetzen und dadurch bedeutende Teile der israelischen Armee binden; Im gesamten Operationsraum Südlibanon zahlreiche dezentralisierte und unabhängige Aktionen führen; Die medialen Möglichkeiten systematisch ausnützen. 		

* Siehe: Centre de Doctrine d'Emploi des Forces, La Guerre de Juillet – Analyse à chaud de la guerre israélo-hezbollah (juillet – août 2006). Cahier du RETEX. Paris 2006, S. 22.

Abb 3: Angestrebte Endzustände und verfolgte Ziel der Hauptkonfliktparteien (abstrahiert auf der Grundlage öffentlicher Verlautbarungen).

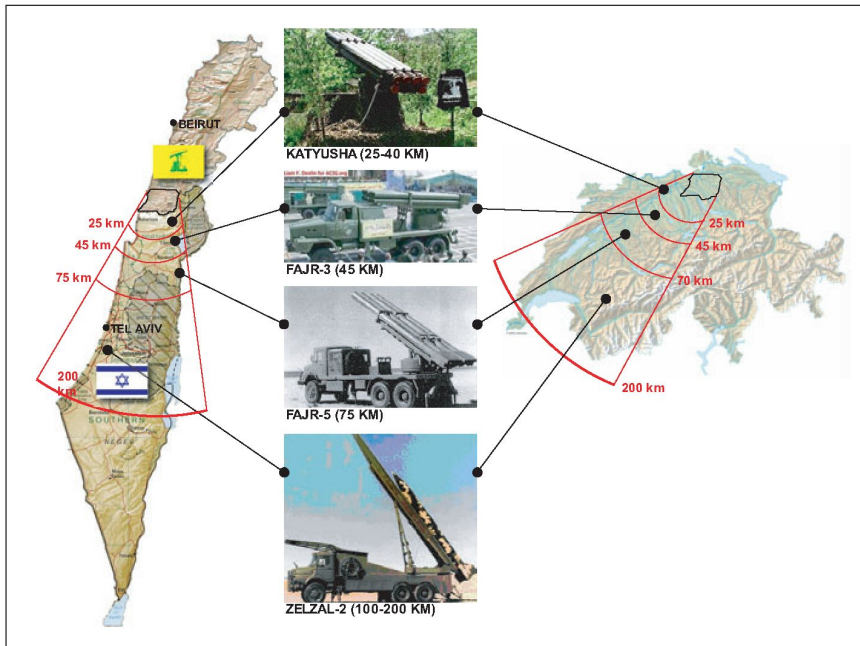


Abb. 4: Reichweiten der von der Hisbollah eingesetzten Kampfmittel.

Der von Hisbollah-Führer Hassan Nasrallah angestrebte Endzustand war demgegenüber ebenso einfach wie kohärent: Ohne operative Glanzleistungen vollbringen zu müssen, genügte es völlig, mit einem wie auch immer gearteten Zeichen von Aktivität einen anschaulichen Beweis von der eigenen Existenz abzulegen. Durchzuhalten war dabei das A und O. Durch geschickte Ausnutzung der Medien sollte darüber hinaus die Legitimität des eigenen Handelns untermauert und dasjenige des Gegners in Verruf gebracht werden. Insgesamt war dieses Vorgehen durchaus geeignet, das Image der eigenen Unbesiegbarkeit in der islamischen Welt zu wahren und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die israelische Armee ihren Nimbus der Überlegenheit über jeden Feind einbüßte, indem man ihr eine Kampfform aufzwang, welche sie unbedingt vermeiden wollte: einen verlustreichen Abnutzungskrieg.⁵

Taktische Lehren

Luftkrieg

Auf militärisch-taktischer Ebene brachte der Konflikt keinen eindeutigen Sieger hervor; weder die Hisbollah noch die israelische Armee vermochten aus militärischer Sicht wirklich zu überzeugen. Unbestritten sind allerdings zweifelsohne die beeindruckenden Fähigkeiten der israelischen Luftwaffe zur raschen und präzisen Führung von Luftschlägen in der gesamten Tiefe des libanesischen Operationsraumes. Voraussetzung dazu bildete ein umfassendes Überwachungs-, Ziellortungs- und Aufklärungsdispositiv (ISTAR)⁶, dank welchem Raketenstellungen und -abschüsse nahezu zeitverzugslos geortet und

dank Vernetzung mit den Effektoren in-ner kürzester Zeit bekämpft werden konnten (vgl. Abb 5). Zumindest am Einsatz ihrer Raketen mittlerer und grösserer Reichweite konnte die Hisbollah dadurch mit Erfolg gehindert werden, da deren Bereitstellung eine allzu auffällige Signatur dargestellt hätte.

Im Gegenzug setzte die Schiitenmiliz allerdings zahlreiche einfache zu verbergende, leichte Trägersysteme ein, wodurch die israelische ISTAR-Detektionsschwelle unterlaufen bzw. übersättigt werden konnte. Oft wurden die Stellungsräume zudem inmitten der libanesischen Zivilbevölkerung gewählt, was bis zu einem gewissen Grad vor israelischen Luftschlägen schützte. Im Endergebnis ähnelt dieses Vorgehen einer neuartigen strategischen Offensive, denn indem die Hisbollah die Luftüberlegenheit ihres Gegners einfach unterlief, gelang es ihr, die Initiative wieder an sich zu reißen und der israelischen Bevölkerung beinahe nach Belieben zuzusetzen.

Bodenoperationen

Anders als im ersten Libanonkrieg 1982, als Teile des Tzahal binnen weniger Tage nach Beginn der Offensive im Süden von Beirut standen,⁷ kamen die terrestrischen Aktionen der israelischen Armee diesmal nur langsam voran. Auch die dabei verfolgten Ziele waren eng begrenzt. Der israelische Militärhistoriker Martin van Creveld kritisiert diesbezüglich, dass es nicht zuletzt die schiere Zahl an eingesetzten Mitteln (500 bis 600 Kampfpanzer sowie die dazugehörige Feuerunterstützung) war, die letztlich jeglichen Überraschungseffekt von vorneherein verunmöglicht habe.⁸

Neben den Problemen, welche sich aus der anfänglich eher zögerlichen Kriegsführung mit allzu geringem Kräfteansatz ergaben, traten im Rahmen der Bodenoperation auch augenfällige Mängel auf dem Gebiet der Ausbildung zutage. Denn weil es im Kampf gegen die zweite Intifada seit Jahren an Infanteristen mangelte, waren Panzerbesatzungen umgeschult und sowohl im Gazastreifen als auch im Westjordanland zur Unterstützung von Infanterie- und Spezialeinheiten eingesetzt worden. Auf die Durchführung taktischer Gefechtsübungen auf Kompanie- und Bataillonstufe war weitgehend verzichtet worden, was gleichsam zwangsläufig zu Lücken bei der Aufgabenerfüllung im Bereich der Kernkompetenz führen musste.⁹

Die Tatsache, dass die Hisbollah trotz massivem militärischem Druck Israels bis zum Waffenstillstand aktionsfähig geblieben war und sogar in der direkten Konfrontation mit den israelischen Bodentruppen Erfolge erzielen konnte, zeigt, dass die Kämpfer offensichtlich gut auf eine Invasion des Tzahal vorbereitet waren. Als Guerillatruppe, welche einer regulären Armee gegenüberstand, dürfte die Schiitenmiliz über ein verhältnismässig klares Bild ihres Gegners verfügt haben. Dank ihrer Geländekenntnisse,

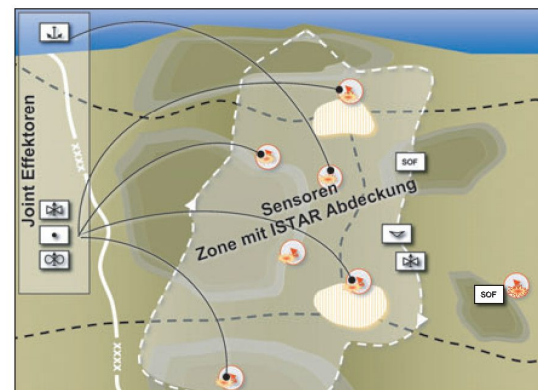


Abb. 5: Vernetzung von Sensoren, Führungssystemen und Effektoren zur Führung des allgemeinen Feuerkampfes in einem Joint Rahmen.

ihrer engen Verbundenheit mit der örtlichen Zivilbevölkerung und dem Einsatz einiger moderner technischer Beobachtungs- und Kommunikationsmittel konnte sie auf taktischer Stufe eine nachrichtendienstliche Überlegenheit erlangen. Diese war wohl auch der Grund, weshalb die verschiedenen lokalen Gruppierungen in der Lage waren, ihre Einsätze miteinander zu koordinieren. Auf

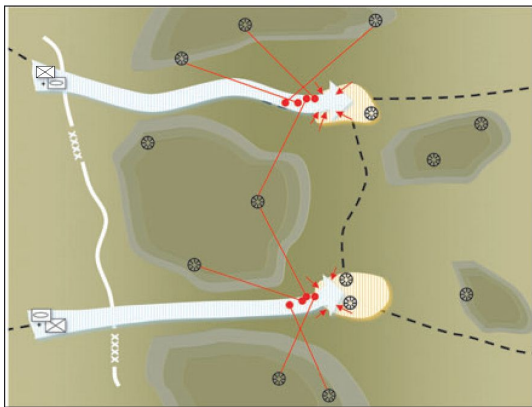


Abb. 6: Vernetzte Aktionen der Hisbollah.

unterster Stufe wurden die verschiedenen Kampfmittel vernetzt eingesetzt (vgl. Abb 6).

Das Vorgehen der Hisbollah zeigt, dass die Miliz offensichtlich aus vergangenen Fehlern gelernt hatte. Sie studierte die Kampfmethoden ihres Gegners und entwickelte auf der Grundlage ihrer Erkenntnisse – und mit syrischer und iranischer Unterstützung – neue, auf der Verwendung moderner Technik und Taktik beruhender Formen des Guerillakampfes. Die verhältnismässig hohen Verluste der israelischen Streitkräfte an Mann und Material im Zuge der intensiven Gefechte in und um bestimmte südlibanesischen Ortschaften zeugen von den guten Vorbereitungen der Hisbollah-Kämpfer auf eine gegnerische Bodenoperation.

Schlussbetrachtungen

Kriegserfahrungen ausländischer Streitkräfte – im Sinne von «lessons identified» und «lessons learned» – sind gerade auch wegen fehlender eigener Erfahrungen für die Schweiz zentral. Entsprechende Lehren dürfen indessen nicht einfach unkritisch auf schweizerische Verhältnisse übertragen werden. Vielmehr ist es unabdingbar, den spezifischen historischen, sozialen, kulturellen und nicht zuletzt auch geographischen Kontext angemessen zu berücksichtigen. Eigenen Auswertungen kommt diesbezüglich die Funktion eines Filters zu – eines Filters, welcher uns davor bewahren soll, durch direkte und unkritische Übernahme fremder Kriegslehren falsche Schlüsse zu ziehen.

Einfache und kohärente Ziele

Nicht ohne Grund bezeichnet Clausewitz die richtige Einschätzung der Natur eines Krieges, den man zu führen gezwungen ist, als den «ersten, den grossar-

tigsten, den entschiedensten Akt des Urteils», welcher ein Politiker oder militärischer Chef zu fällen hat, oder – noch pointierter ausgedrückt – als die «erste, umfassendste aller strategischen Fragen». ⁴ Mit Blick auf den Libanonkrieg vom Sommer 2006 lassen auch erste offizielle Auswertungen vermutlich nicht zu Unrecht doch erhebliche Zweifel daran aufkommen, ob man sich in Jerusalem tatsächlich über die zu erreichenden Endzustände und Ziele vollumfänglich im Klaren war. Entsprechend schwierig war es denn auch für die israelische Armeeführung, die nicht immer eindeutigen politischen Vorgaben planerisch herunterzubrechen und das militärische Instrument zielgerichtet einzusetzen. Die Hisbollah hatte es diesbezüglich zweifelsohne leichter. Überstand sie den Konflikt mehr oder weniger unbeschadet, so hatte sie bereits viel gewonnen, vor allem, wenn es ihr gelang, ihre eigenen Erfolge und die vermeintlichen Misserfolge aufseiten der Israelis medial geschickt zu inszenieren.

Was wir aus dieser Gegenüberstellung lernen können, ist, dass der altbekannte Gefechtsgrundsatz der Einfachheit letztlich auch auf strategischer Stufe gilt. Je einfacher und kohärenter die politisch-strategischen Vorgaben sind, desto stringenter können sie auf operativer und taktischer Stufe in militärisches Handeln umgesetzt werden.

Vernetzung als Schlüssel zum Erfolg

Auf militärisch-taktischer Ebene kann der Libanonkonflikt als eigentliches Lehrstück dienen für das Aufeinandertreffen zweier Kontrahenten, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: Der israelische Tsahal als moderne, zumindest in Ansätzen netzwerkzentrierte High-Tech-Streitkraft auf der einen Seite und die Hisbollah als (trotz Lieferung moderner iranischer Geräts) vergleichsweise primitiv bewaffnete und organisierte Guerillatruppe auf der anderen Seite – eine Truppe allerdings, welche sich die Vorteile des Geländes geschickt zunutze machte, gleichzeitig aber ebenfalls verschiedenste zeitgemässe Telekommunikationstechniken einsetzte.

Aus den beschränkten taktischen Erfolgen der Schützenmiliz eine Rückkehr der Schweizer Armee zu einem flächendeckenden Abwehrkonzept à la Armee 61 oder gar die Übernahme eines Kleinkriegskonzeptes zu fordern, wäre indessen vollkommen falsch, denn solche Forderungen würden letztlich völlig vom grundlegend unterschiedlichen sozialen,

kulturellen und geographischen Kontext, in welchem sich der Zweite Libanonkrieg abspielte, abstrahieren.

Dessen ungeachtet lassen sich aus dem Libanonkonflikt von 2006 jedoch sehr wohl auch Lehren, wenn auch eher indirekte, für die Schweizer Armee ableiten. Zum ersten etwa die Lehre, dass die Kompetenz zur Abwehr eines militärischen Angriffs auch in Zukunft – zumindest als Kern – angemessen zu erhalten ist, wobei unsere Armee aber flexibel genug sein muss, um auch die anderen, zurzeit wahrscheinlicheren sicherheitsrelevanten Herausforderungen, d.h. das gesamte Spektrum möglicher Risiken und Bedrohungen zu bewältigen. Und zum zweiten die Erkenntnis, dass auch wir gut daran tun, ähnlich wie die Israelis und die Hisbollah, vermehrt in die Vernetzung der vorhandenen Mittel zu investieren. Die verschiedenen Massnahmen, welche zurzeit auf diesen Gebieten umgesetzt werden (z.B. die Implementierung des Entwicklungsschrittes 08/11 oder das Investitionsschwergewicht im Bereich eines modernen vernetzten Führungs- und Nachrichtenverbundes) zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. ■

1 FD 27, Ziff. 12, S. 14.

2 Clausewitz, Carl von, Vom Kriege. Ungekürzter Text. München 2003, 1/1/1, S. 44.

3 Regl 51.70d, Operative Führung XXI, 1.1. 2004, S. 45: «Der angestrebte militärische Endzustand leitet sich aus den politischen Vorgaben ab und definiert die Lage am Ende einer entsprechenden Operation. Der Abstimmung mit den politischen Behörden kommt eine entscheidende Bedeutung zu.»

4 Dabei soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass diesbezüglich selbst namhafte Fachleute die gegenteilige Auffassung vertreten. Siehe z.B.: van Creveld, Martin, Israel's War with Hezbollah was not a Failure. In: Forward, 30.01. 2008 (www.forward.com/articles/12579).

5 Exum, Andrew, Hizbullah at War. A Military Assessment. Washington DC 2006, S. 8–12.

6 Akronym für den Nachrichten- und Aufklärungsverbund: Intelligence, Surveillance, Target Acquisition, Reconnaissance.

7 Etschmann, Wolfgang, Vor 25 Jahren: «Frieden für Galiläa». Der Libanon-Feldzug 1982. In: Truppendienst 4 (2007).

8 van Creveld, Martin, Israel's Lebanese War – A Preliminary Assessment. In: RUSI Journal 151/5 (2006), S. 40–43, hier S. 42.

9 Vgl. z.B.: Kreps, Sarah E., The 2006 Lebanon War: Lessons Learned. In: Parameters Spring (2007), S. 72–84; Lippke, Hajo, David oder Goliath? Israel hat nach dem Libanonkrieg ein Abschreckungsproblem. Kiel 2006, (Kieler Analysen zur Sicherheitspolitik; Nr. 21).

10 Clauswitz, Vom Kriege, 1/1/2, S. 46.